



Christus in der Vorhölle – der Allerlöser  
(Mosaikfragment in der Zeno-Kapelle, S. Prassede. Rom, 9.Jh.)

## 21. Sonntag im Jahreskreis

1. Lesung: Jes 66,18-21

Antwortpsalm: Ps 117

2. Lesung: Hebr 12,5-7.11-13

Evangelium: Lk 13,22-30

Wieder einmal stellt uns die Sonntagsverkündigung vor ein Dilemma: Geht es doch eigentlich darum, frohe Botschaft zu vermitteln in einer Welt, die uns immer mehr bedrohlich und bedrückend vorkommt. Da ist im Evangelium von Zurückweisung die Rede und von Ausschluss, und in der zweiten Lesung, auf die viele Prediger sicher gern verzichten möchten, sogar von Züchtigung und von Schlägen. Hier kommt wieder das längst überholt geglaubte Gottesbild vom zürnenden und strafenden Gott aus der Versenkung hervor. Sollte man nicht solche Stellen aus der Bibel oder zumindest aus der Verkündigung entfernen? Sind sie nicht zumindest in einer Zeit, in der wir mit negativen Botschaften nur so überschüttet werden, fehl am Platz?

Tatsächlich passt die körperliche Züchtigung als Erziehungsmethode nicht mehr in unsere Zeit. Meine Generation hat sie noch gekannt, gottlob wurde sie bald tabuisiert. Im Kontext des Hebräerbriefts geht es aber nicht um Anwendung von Gewalt. Albert Kammermayer übersetzt die Stelle, die eigentlich einen Vers vorher beginnt, in seiner Bibelausgabe in heutiger Sprache folgendermaßen: „Bis jetzt hat Euch der Kampf gegen die Sünde noch nicht das Letzte abverlangt, es ging noch nicht um Leben und Tod. Trotzdem werdet ihr schon mutlos. Habt ihr denn vergessen, was Gott euch als seinen Kindern sagt: ‚Wenn der Herr dich

hart anfasst, dann lehne dich nicht auf, und wenn er dich zurechtweist, verliere nicht den Mut. Denn gerade weil er dich liebt, erzieht er Dich mit der nötigen Strenge. Seine Schläge beweisen dir nur, dass er dich als sein Kind angenommen hat' (Spr 3,11 f.). Lasst euch also von Gott erziehen – auch durch Leiden! Gott will euch als seine Kinder behandeln. Welcher Sohn wird von seinem Vater nicht streng erzogen und auch einmal bestraft? Natürlich freut sich niemand, wenn er gestraft wird; denn Strafe tut weh. Aber später zeigt sich, wozu das alles gut war. Wer nämlich durch diese harte Schule gegangen ist und Gehorsam gelernt hat, lebt nach dem Willen Gottes und ist von seinem Frieden erfüllt.“

Wenn wir die Stelle vom ersten Satz aus interpretieren, dann geht es nicht um Fremdbestimmung, sondern um Selbstdisziplin. Nach dem Willen Gottes leben heißt, zu sich selbst zu kommen. Das ist ein lebenslanger, mitunter schmerzhafter Prozess, der keinen Stillstand kennt und der auch Verzicht und manchmal Rückschläge beinhaltet.

Von da aus ist es nur ein Schritt bis zum Evangelium, das ebenfalls alles andere als bequem ist. Dessen Quintessenz heißt: Seid Euch nicht zu sicher. Gilt das etwa nicht für uns als Christen? Zwar singen wir nicht mehr „Wir sind im wahren Christentum, o Gott, wir danken Dir“, aber wie gern verlassen wir uns darauf, dass wir schon auf der sicheren Seite stehen? Haben wir einen Freifahrtschein in den Himmel? Und wie steht es mit der Anerkennung anderer Wege und Daseinsdeutungen? Dies muss nicht bedeuten, dass man seine eigene Lebensmaxime relativiert, aber dass man Gott als dem stets Größeren zugesteht, anderen den Vorrang einzuräumen. Das ist auch die Botschaft, die das atl. Israel in einem langen Prozess lernen musste: Gott hat sich ein Volk aus den Völkern erwählt, nicht um es exklusiv mit seinem Heil zu beschenken, sondern damit es ein Zeichen unter den Völkern werde, die letztlich alle berufen sind. Am Ende des Jesajabuchs, in seiner dritten Schicht, ist von der großen Völkerwallfahrt zum Berg Zion die Rede, nachdem der Rest Israels zu ihnen gesandt wurde, um von seinem Gott Kunde zu bringen. Nun heißt es sogar, dass Gott aus den Völkern und nicht nur aus dem erwählten Volk einige zu seinen levitischen Priestern erwählen wird.

Auch für Israel war und ist das ein schmerzhafter Lernprozess, der bis zum zeitgenössischen Judentum nicht abgeschlossen ist. Im interreligiösen Gespräch müssen alle Religionen lernen, Gott Größeres zuzutrauen, als menschliche Vorstellungskraft zu erfassen vermag.

Was das Evangelium uns eindringlich ins Bewusstsein ruft, ist Folgendes: Nicht Zugehörigkeit als solche ist entscheidend, sondern die innere Gesinnung und die Entschlossenheit im

Handeln. Zwar dürfen wir auf Gottes Barmherzigkeit hoffen, aber die gilt allen ohne Ansehen der Person. Der evangelische Theologe und Märtyrer Dietrich Bonhoeffer hat es im Gefängnis kurz vor seiner Hinrichtung so formuliert (Christen und Heiden, in: Widerstand und Ergebung):

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,  
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot  
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.  
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,  
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,  
sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.  
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,  
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,  
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,  
und vergibt ihnen beiden.